

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 2

Artikel: Das Christentum veraltet?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Bereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Jan. 1897.

№ 2.

4. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: J. X. Kunz, Härtsch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöckel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Neallehrer Joh. Gschwend, Altsäters, Kt. St. Gallen, und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einse-
nungen und Inserate sind an letzteren, als den Chefs-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1 geschaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Das Christentum veraltet?

Die Meinung, daß das Christentum veraltet sei, begegnet uns nicht nur von Zeit zu Zeit in Pamphleten und Romanen; auch die große Versammlung „religiöser Führer“ (?) des ganzen Erdkreises, der amerikanische Allerweltreligionenkongreß in Chicago, huldigte dieser Ansicht. Der Christ, der in seinem Glauben einigermaßen unterrichtet ist, fragt sich mit Staunen: „Wie ist das möglich?“ Doch, staunen wir nur! Die weitsichtigen und großherzigen modernen Religionsfabrikanten sind um eine Antwort nicht verlegen.

„Der christliche Glaube ist veraltet, weil er im Laufe der Zeit, statt mit dem Fortschritt zu marschieren, immer derselbe geblieben ist; weil er sich in Dogmen und Ceremonien kondensiert hat und daher einer ägyptischen Mumie oder einer Versteinerung der Urzeit ähnelt. Jede Religion, die als übernatürliche Offenbarung, als unfehlbares Wort Gottes, als Dogma an den Menschen herantritt, muß notwendig mit der stetig sich höher entwickelnden Vernunft in Konflikt geraten. Nur jenes religiöse Bekenntnis wird immer jung, immer zeitgemäß, immer fortschrittlich sein, welches objektiv nichts anderes von uns verlangt, als irgend eine Verehrung des höchsten Wesens, subjektiv aber die Art und Weise dieser Gottesverehrung ganz dem Gutdünken des Einzelnen überläßt und an die Mitglieder der Gesellschaft nur eine einzige

Anforderung stellt: die der allgemeinen Menschenliebe (Philanthropie). Da nun alle Religionsgenossenschaften diese beiden Elemente in sich schließen, so folgt, daß alle wahr sind; sie unterscheiden sich höchstens graduell, nicht wesentlich, indem die einen eine höhere Stufe der Entwicklung erreicht haben mögen, als die andern. Alle sind in einer solchen, natürlichen Entwicklung begriffen, ausgenommen das Christentum, wie es sich in der katholischen Kirche verkörpert. Denn diese macht allem Fortschritt ein Ende durch ihre Dogmen, ihre Autorität. Wer sollte nicht einsehen, daß eine solche Religion sich überlebt hat; daß sie nicht mehr in ein Zeitalter paßt, in welchem die Menschheit mündig geworden?"

Das hört sich nicht übel an! Es klingt beinahe, als käme es aus dem Munde Nathans des Weisen: „Wir glauben all' an einen Gott.“ Der Unterschied zwischen der Religion Lessings und der allerneuesten Façon religiöser Weitherzigkeit besteht einfach darin, daß man heutzutage die darwinistische Evolutionstheorie auch auf das religiöse Leben der Völker anwendet. In dieser Anschauungsweise birgt sich ein ganzer Rattenkönig von Irrtümern, deren ausführliche Widerlegung dem Leser ebenso langweilig werden dürfte, als sie für unsern Zweck unnötig ist.

Um der Wahrheit auf die Spur zu kommen und unser Thema zu erläutern, haben wir zunächst nur die Frage zu beantworten: Kann der Mensch selbst sein Verhältnis zu Gott bestimmen? Die Antwort lautet entschieden verneinend. Denn entweder sind wir Gottes Geschöpfe oder nicht. Sind wir Gottes Geschöpfe, so ist unser Verhältnis zu ihm ein objektiv gegebenes, und nur Gott allein kann bestimmen, in welcher Weise wir die Anerkennung dieses Verhältnisses zu äußern, also welche Religion wir zu üben haben. Sind wir nicht Gottes Geschöpfe, dann ist es purer Unsinne, überhaupt von Religion zu sprechen; denn dann ist jeder sein eigener Herr und Gott. Das zu behaupten, angesichts unserer allseitigen Beschränktheit, ist allerdings der Gipfel des Wahnsinns. Doch, der Pantheismus tut es. — Was tut man nicht, um der Notwendigkeit zu entgehen, eine positive, göttliche Offenbarung annehmen zu müssen!

Haben wir aber eine von Gott uns gegebene Religion; ist es Tatsache, daß der göttliche Erlöser eine lebendige und unfehlbare religiöse Lehr-Autorität eingesetzt hat; so ist zwar wohl ein Fortschritt im Verständnis der geöffneten Wahrheiten möglich, niemals jedoch können wir vernünftigerweise von einer Evolution der Religion im Sinne der Darwinisten reden. Es ist auch absolut unmöglich, daß diese Religion ohne Dogmen bestehen könne. Denn jede Wahrheit, die Gott und

tut, jede Vorschrift, die er gibt, ist notwendig ein Dogma, ein Glaubenssatz, dem wir zustimmen, den wir halten müssen, wosfern wir nicht unser ewiges Ziel verfehlen wollen. Nicht weniger einleuchtend ist es auch, daß nur jene Religion die wahre sein kann, welche alles enthält, was Gott über unser Verhältnis zu ihm offenbaren wollte; welche alle Vorschriften verkündet, die er an uns ergehen ließ; welche uns alle Mittel an die Hand gibt, um das uns vorgestellte übernatürliche Ziel erreichen zu können. Wer uns teilweise die Wahrheit sagt; wer nur beliebige Vorschriften macht; wer nur wenige oder keine übernatürlichen Hilfsmittel uns bietet: der ist — ob er es wisse oder nicht — ein Lügner und Betrüger, ein Bösewicht der allerschrecklichsten Sorte, weil er uns um das ewige Leben bringt. Daß aber nur das Christentum, und zwar ganz allein unser katholisches Christentum, die ganze Offenbarung Gottes, alle seine Gebote und alle seine Gnadenmittel hat — welcher Mensch, der die Augen öffnet und seiner Vorurteile sich entzschlägt, muß es nicht sehen? Wo z. B. finden sich die übernatürlichen Hilfssquellen außer unserer Kirche? Ohne Messopfer und heilige Sakramente gibt es kein übernatürliches Leben im Menschen; ohne dieses Leben der Gnade gibt es keine künftige Seligkeit. Nun aber hat nur unsere heilige Kirche das Gnadenopfer und die Heilskanäle. Also ohne diese Kirche kein Heil, keine Seligkeit. Wie könnte sie also veraltet sein?

Man behauptet, unsere Religion sei ein verknöchertes Formelwesen, das kein Leben, kein Wachstum, keine Entwicklung zeige und daher längst nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehe. Wir wollen uns die Sache ein wenig ansehen. Wer ist auf der Höhe der Zeit? Derjenige, der alle neuesten Maschinen, alle jüngsten Erfindungen und Entdeckungen kennt; derjenige, der unterhaltsend oder geistreich zu plaudern weiß über alle Vorgänge in der Natur, gleichviel ob seine Aussführungen wahr oder absurd seien. Der ist auf der Höhe der Zeit, der in allen profanen Wissenschaften herumgestöbert hat und deshalb auf den Ehrentitel eines Gebildeten und Aufgeklärten sich nicht wenig einbildet. Aber ist es wirklich genug der Aufklärung und Bildung für den Menschengeist und das Menschenherz, wenn wir einige Kenntnis der Natur uns gesammelt? Ist es genug der Bildung für den König der sichtbaren Schöpfung, wenn er sich in seinem Benehmen keine Blößen gibt und über alles geläufig schwatzen kann? Muß der Vernünftige nicht erwarten, die wahre Aufklärung bestehe darin, daß wir klaren und richtigen Aufschluß erhalten über die Rätsel unserer Existenz: woher bin ich? wohin habe ich zu gehen? welche Mittel habe ich, um sicher mein Ziel errei-

chen zu können? Kann die wahre Bildung in etwas anderem bestehen, als in der Entwicklung und möglichst hohen Vervollkommenung aller Fähigkeiten des Menschen, ganz besonders der höhern oder seelischen Vermögen? Nun, wer kann uns diese Aufklärung geben, wer uns diese Bildung verschaffen? Es ist nur einer; er, von dem der Evangelist schreibt: „Das Licht leuchtete in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.“ Nur in Christus und seiner Kirche finden wir das Licht wahrer Aufklärung; nur in der Gnade Christi finden wir die wahre Bildung. Denn nur die Wahrheit und Gnade von oben, wie unsere heilige Kirche sie bietet, veredeln, erheben und vervollkommen unsren Verstand, unsren Willen, unser Gemüt, soweit diese Fähigkeiten überhaupt der Entwicklung fähig sind. Nur durch die Gnade erlangen wir unsere höchste Vollendung, nur sie führt uns empor zum Adelsstand der Gottheit, nur sie macht uns würdig und führt uns ein in die nobelste Gesellschaft, in die Gesellschaft Gottes, seiner Engel und Heiligen. Kann die Kirche, die uns das bietet, veraltet sein?

Wir rufen nach Freiheit. O, es ist ein schönes Wort: „Freiheit“! Die Freiheit ist das schätzbarste Gut, das Mensch gegen Mensch beanspruchen kann. Allein wie viel Mißbrauch wird mit diesem Wort getrieben! Bedenken wir es wohl: Bürgellosigkeit und Gesetzlosigkeit sind nicht gleichbedeutend mit Freiheit. Der hochselige Bischof v. Ketteler hat sehr treffend gesagt: „Die Freiheit im christlichen Sinne verglichen mit jener, die auf allen Plätzen zur Verführung des Volkes gepredigt wird, ist wie klares Sonnenlicht neben einer trüben qualmenden Fackel. Gott allein hat die höchste, wahre Souveränität; an dieser aber nimmt der Mensch Anteil, insoweit es seine geschöpfliche Natur zuläßt. Die Freiheit des Menschen kann folglich nie eine unbeschränkte sein; sie ist vielmehr notwendig mit der Pflicht verbunden, sich dem göttlichen Willen frei zu unterwerfen.“ (Siehe die Stelle vollständig in „Freiheit, Autorität und Kirche“, II. Freiheit im allgemeinen.) Je mehr wir also jene Neigungen und Leidenschaften, die der Erfüllung der göttlichen Gesetze widerstreben, bezähmen; je mehr wir uns Gott nähern; je fester wir uns an ihn anschließen und seinen Willen zu dem unsrigen machen: desto freier werden wir sein. Je mehr wir dagegen uns von Gott losreißen; je mehr wir seinem Willen entgegenarbeiten und von seinem Gesetz uns frei machen wollen: desto tiefer geraten wir in die Knechtschaft der Sünde, in die Sklaverei der Hölle. Die katholische Kirche allein, das Christentum auf Petri Felsen aufgebaut, verbürgt uns die Gnade, die uns für immer an Gott kettet. Jesus Christus hat selbst gesagt: „Wenn der Sohn

euch befreit hat, dann werdet ihr wahrhaft frei sein.“ Und der Apostel Paulus nennt mit Recht diese Freiheit „die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“. Die wahre Freiheit besteht eben offenbar darin, daß wir unseren Willen zum Guten, nicht aber zum Bösen anwenden. Und das Christentum, das uns diese Freiheit verkündet, die Kirche, die uns durch ihre Gnadenmittel zu dieser Freiheit führt, sollte veraltet sein? — Wie konnte denn ein Mann vom Genie des Grafen v. Montalembert schreiben, daß er in katholischer Gesellschaft und zwar in der Gesellschaft der Mönche, die Schule der wahren Freiheit, des wahren Mutes, der wahren Würde gefunden habe?

Endlich huldigt die Welt dem Fortschritt. Der Christ huldigt nicht minder dem Fortschritt. Der Unterschied besteht höchstens darin, daß der Christ sich des Ziels bewußt ist, zu welchem ihn der Fortschritt bringen soll; die Welt aber hat keine definitive Antwort auf die Frage: wohin sollen wir forschreiten? Man wird sagen: Doch, doch! Wir wissen, was wir wollen! Den sozialen Wohlstand, das Glück der Menschheit streben wir an! Aber wie? Wenn das volle Glück dem Menschen hienieden nie zu Teil werden kann? — Alle Achtung vor den naturwissenschaftlichen, industriellen und technischen Fortschritten unserer Zeit! Möge alles noch weiter forschreiten, noch höher sich entwickeln und vervollkommen! Aber wie steht es um unsere edleren Güter, um unsere geistigen und sittlichen Errungenschaften? Die alten Heiden hielten den Menschen für einen Göttersohn; das Christentum lehrt uns, daß wir tatsächlich durch die Gnade Söhne Gottes werden: der moderne Fortschritt jedoch hat herausgebracht, daß wir Söhne von Uffen sind. Ein ehrendes Zeugnis, ohne Zweifel, für den modernen Fortschritt! — Steht es besser auf sittlichem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet? — Ist die menschliche Gesellschaft im großen und ganzen wirklich fortgeschritten zu größerer Glückseligkeit? — Woher dann die Gespenster der sozialen Frage? — Den wahren, geistigen, sittlichen und übernatürlichen Fortschritt, ohne den kein sozialer Fortschritt möglich ist, finden wir eben nirgends als im Christentum, in Christi Gnade, in Christi Kirche. — Und diese sollte veraltet sein? Gar schön und begeistert schildert Scheeben den Fortschritt des Christen in den „Herrlichkeiten der göttlichen Gnade“. „Es ist,“ so sagt er, „ein Fortschritt an der Hand Gottes; ein Fortschritt, der uns über die Erde und uns selbst erhebt und bis zu Gott hinaufsteigt; ein Fortschritt, der nie stille steht, immer vorwärts geht, wie die Gnade ohne Maß und Ende ins Unendliche vermehrt und gesteigert werden kann; ein Fortschritt, durch den nicht das Wohlbefinden unseres Leibes oder die natürliche Bildung

unserer Seele gehoben, sondern unsere Seele samt dem Leibe von Klarheit zu Klarheit in das Bild Gottes umgestaltet wird. Es ist ein Fortschritt, wie der des Adlers, der in mächtigem Fluge von der Erde zur Sonne emporsteigt. Wir wissen, daß die ganze Lehre des Christentums nichts anderes ist, als eine Aufforderung zu rastlosem Wachsen und Fortschreiten. Nur deshalb ist ja auch der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, um uns eine Brücke dahin zu schlagen, um uns, wie der Adler seine Jungen, auf seine Schultern zu nehmen und himmelwärts zu tragen.“ (Das Citat ist verkürzt.) Und diese heilige Religion, unser Christentum, soll veraltet sein? Noch eins! Nicht nur nach innen, in unserer Seele, macht das Christentum Fortschritt, sondern auch nach außen. Heute mehr als je treffen die Worte des großen Balmes zu: „Er (der Katholizismus) wurzelt gegenwärtig in Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Belgien, Österreich, in vielen Teilen Deutschlands, in Polen, in Irland, in den weitausgedehnten Staaten von Südamerika und Mexiko, er macht Fortschritte in England und den Vereinigten Staaten, er entfaltet die lebendigste Tätigkeit in den Missionen des Orients und Occidents, er verbreitet fortwährend in entfernten Regionen seine religiösen Institutionen, hält mit Kraft seine Rechte aufrecht, bald durch energische Proteste, bald durch mutiges Ertragen der Verfolgung; er verteidigt seine Lehren mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit und Redksamkeit in den wichtigsten Mittelpunkten der gelehrten und zivilisierten Welt, er zählt unter seinen Schülern wahrhaft aufgeklärte Männer, die in nichts denen irgend einer andern Sekte nachstehen. Wo sind hier die Symptome eines nahen Todes? Wo sind die Anzeichen des Versalles?“ Ja, wo ist die Verknöcherung, das leere Formwesen? Nur wer das Christentum unserer heiligen Kirche gar nicht kennt, wer nichts weiß von dem lebendigen Gnadenstrom, der im heiligen Messopfer und den heiligen Sakramenten fließt, vermag ein solches Urteil zu fällen. Nein, unsere heilige Religion ist noch nicht veraltet! Sie ist lebenskräftig und lebenspendend; sie ist wahrhaft aufgeklärt, sie macht uns wahrhaft frei, sie hat den Fortschritt in der rechten Richtung. Suchen wir nur ihre göttlichen Lehren besser zu verstehen, ihre Gebote manhaft zu erfüllen, ihre Gnadenmittel eifrig zu gebrauchen! Dann werden wir selbst, unserem edleren Teile nach, jung und frisch bleiben, in der Jugend fortschreiten und zur ungetrübten Freiheit der Kinder Gottes gelangen.